

DIE REPORTAGE

„Sei nicht traurig, dass ich sterbe“

„Tod ist für Kinder unbegreiflich, weil sie im Jetzt leben. 'Ewig' können sie sich nicht vorstellen.“ Das weiß Diakon Tobias Rilling vom Projekt Lacrima der Johanniter-Unfall-Hilfe. Damit Kinder sich öffnen und über ihre Trauer reden, braucht es manchmal mehr als geschulte Helfer – manchmal braucht es ein Pferd.

VON MARY-JANA WEGE

Schwabhausen/Karlsfeld – Wenn man die Wohnung von Familie Grund in Schwabhausen betritt, ist alles genauso, wie man es sich in einem Haus mit drei Buben vorstellt: Bauklötze liegen herum, ein Töpfchen steht im Flur, und die Buben Ludwig (3), Anton (5) und Michael (10) spielen in einer Minute friedlich miteinander und raufen sich in der nächsten. Ein ganz normaler Familienalltag.

Und doch ist etwas anders, denn diese Geschwister sind nicht komplett. Leonie fehlt. Die Schwester Leonie, die mit sechs Jahren im Dezember 2005 an Krebs gestorben ist. „Wenn ein Kind trauert, dann merken das Außenstehende oft nicht“, sagt Mutter Sabine Grund. Sie merkt es schon. Erst an seinem fünften Geburtstag habe Anton gesagt: „Mama, jetzt bin ich fünf. Kriege ich jetzt auch Krebs und muss sterben?“

Der Tod des eigenen Kindes ist wohl das Schlimmste, was einem Menschen widerfahren kann, ein Albtraum, aus dem man nicht mehr aufwacht. Woher dann die Kraft nehmen, die eigenen Kinder zu trösten, wenn man doch selbst so viel Schmerz empfindet? Diese Kraft ist in Sabine Grund's Gesichtsausdruck abzulesen. Sie schöpft Energie aus den Worten ihrer Tochter, aus den Sätzen, die das Mädchen in den Monaten vor seinem Tod der Familie mit auf den Weg gab. „Sei nicht traurig, dass ich sterbe“, sagte Leonie zum Beispiel zu

ihrer Großmutter, als diese sich eine Träne aus dem Auge wischte. „Sie hat uns auf ihren eigenen Tod vorbereitet“, resümiert die 37-jährige Mutter, und Stolz klingt in ihrer Stimme mit.

Trauer wird immer da sein, sie löst sich nicht auf

„Trauer ist keine Krankheit. Sie ist etwas Natürliches, ein Gefühl. Sie hilft uns, mit Veränderungen im Leben umzugehen“, weiß Diakon Rilling, der das Projekt Lacrima leitet. „Trauer wird immer da sein, sie löst sich nicht auf“, sagt er. Worauf es ankommt ist, die Trauer nach außen zu kehren, sich ihr zu stellen. Ein Kind, das seinen Vater verloren hat oder wie Anton seine Schwester, wird die verstorbene Person immer vermissen. Wenn man nicht darüber redet, so der Diakon, kann diese unverarbeitete Trauer später zum Problem werden. Aggressionen gegen andere oder gegen sich selbst kann eine vieler Folgen sein.

Über Leonie reden, das macht Familie Grund. Irgendwie ist sie immer anwesend, wenn auch nicht körperlich. Sie lebt in den Gedanken der Familie, in den Erinnerungen weiter. Doch manchmal reicht es nicht, nur mit den eigenen Angehörigen zu reden. Die Grunds treffen sich regelmäßig mit anderen „verwaisten“ Familien. Anton hat zudem noch weitere Ansprechpartner, mit denen er über seine Trauer reden kann – mit anderen trauernden Kindern, geschulten Erwachsenen und dem Pferd Basti.

Basti ist ein Shetlandpony, ein braun-weiß geschecktes. Angebunden steht es an einem Gatter auf dem Araberhof Heidegger in Karlsfeld. Liebevoll streichelt Anton Bastis Kopf und neigt sich nach vorn. Es sieht so aus, als würde er dem Pony etwas ins Ohr flüstern. Seit einigen Wochen besucht Anton die Trauerreitgruppe in Karlsfeld. Ein Team geschulter Ehrenamtlicher von Lacrima und die er-



So wie der Wallach Kabul vom Araberhof Heidegger können Pferde trauernden Kindern eine besondere Stütze sein. Sie reagieren sensibel auf die Bedürfnisse von Menschen in schwierigen Situationen. FOTO: WEGE

fahren Hippopädagogin Janette Piller („Hippo“ heißt auf Griechisch „Pferd“) wollen dort mit Hilfe der Pferde Zugang zu den Gefühlen trauernder Kinder finden.

„Pferde reagieren besonders sensibel auf die Bedürfnisse von Menschen in schwierigen Situationen. Sie können Wärme, Nähe und Geborgenheit geben“, erklärt Tobias Rilling.

Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin sattelt das Pony. Ein Westensattel, auf dem Anton schon bald Platz nehmen darf. Doch erst treffen sich die Ehrenamtlichen, die Pferdepädagogin und die Kinder zu einem Gruppengespräch – ohne Eltern. Die werden von

anderen geschulten Helfern betreut, während die Kinder auf dem Hof sind.

Rituale helfen, mit der Situation umzugehen

In einem Anbau des Pferdestalls werden die Türen geschlossen, alle versammeln sich um einen Tisch, auf dem Teelichter bereit stehen. Jeder, der am Tisch sitzt, zündet eine Kerze an. „Diese Kerze ist für meinen Freund Stefano“, sagt Tobias Rilling, entzündet den Docht und spricht ruhig weiter: „Er ist vor ein paar Wochen gestorben. Ich wollte mit ihm noch wandern

gehen. Das kann ich nun nicht mehr.“ Als zweiter ist Anton dran. „Für wen zündest du die Kerze an?“, fragt der Diakon. „Leonie – und Fipps“ gibt Anton bekannt. „Wer sind die?“, fragt der Diakon und der Fünfjährige antwortet: „Meine Schwester und mein Kaninchen.“

Tobias Rilling weiß, dass Rituale helfen, mit der Situation besser umzugehen: Eine Kerze anzuzünden, einen Brief zu schreiben, ein Bild zu malen. „Rituale helfen uns, etwas auszudrücken, wenn wir sprachlos sind“, erklärt er. Man müsse begreifen, dass alles im Werden, alles im Fluss sei.

Nach dem Kerzenritual rennen die Kinder zu den Pferden – meist reiten sie jede Woche auf demselben. Heute ist ein besonderer Tag. Aufregung herrscht rund um den Stall und auf dem Reitplatz. Denn heute zeigen die Kinder erstmals ihren Verwandten, was sie in den vergangenen Wochen auf dem Rücken der Pferde gelernt haben. Anton hat sich als Cowboy verkleidet, ein anderes Mädchen trägt ein gelb-schwarzes T-Shirt, hat Streifen im Gesicht und eine schwarz angelegte Nase – sie ist heute ein Tiger.

Die Kinder führen ein Rollenspiel auf, in dem es darum geht, einen Schatz zu finden. Doch wie sich am Ende herausstellt, ist der Schatz ein jeder selbst. Eine Parabel. Ob die Kinder die übertragene Bedeutung begreifen? Vielleicht wenn sie etwas älter sind. Was für sie im Moment der Vorführung zählt, ist allein der Spaß auf dem Reitplatz: Es wird geritten, vollgegrüßt und viel gelacht. Die Verwandten applaudieren laut und rufen „Bravo“.

Darf man sich denn des Lebens freuen, wenn eine geliebte Person gestorben ist? Sabine Grund ist sich sicher: „Leonie hätte gewollt, dass wir lachen, und uns nicht schuldig fühlen, wenn wir fröhlich sind.“ Unverständlich findet sie deshalb, wenn Gespräche verstummen, sobald sie einen Raum betritt –

so als ob andere sich nicht trauten, vor ihr fröhlich zu sein.

Anton dreht sich auf dem Ponyrücken und schlägt einen Purzelbaum über Bastis Hinterteil. Dann steht er mit beiden Füßen im Sand. Noch einmal verbeugen sich die Reiter. Schließlich werden die Tiere zu den Ställen zurückgeführt und abgezäumt. Ein „Auf Wiedersehen“ steht an, denn jetzt ist erst einmal Sommerpause, bis es Ende September mit der Trauerreitgruppe weitergeht.

Die Kerzen werden für einige Wochen ausgepustet

Der Abschied voneinander wird bewusst erlebt. Alle kommen erneut im Anbau neben dem Stall zusammen, setzen sich um den Tisch. Die Kerzen werden ausgepustet – nur für ein paar Wochen, bis die Dochte erneut entzündet werden. Auf diesen Tag freut sich Anton schon jetzt. Bis dahin vertreibt er sich die Zeit damit, mit seinen Brüdern zu toben.

„Leonie sagte zu uns: 'Ich habe mein Leben gelebt',“ erinnert sich Sabine Grund und nach einer Pause fügt sie hinzu: „Wir müssen unser Leben leben.“ Sie betrachtet ein Bild ihrer Tochter, das ganz oben an der Wand im Wohnzimmer der Familie hängt, genau an der Stelle, von wo aus das Mädchen scheinbar die gesamte Wohnung überblicken kann. Leonie lächelt. So wie ihre Eltern und ihre Brüder ab und zu.

Kontakt

Das Projekt Lacrima – was aus dem Lateinischen übersetzt „Träne“ heißt – wird von der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Regionalverband München Nord, angeboten. Die Trauerbegleitung ist kostenlos. Für Kinder und Jugendliche gibt es neben der Trauerreitgruppe in Karlsfeld auch die „Kreative Trauerbegleitung“ sowie eine Outdoorgruppe. Weitere Informationen sind im Internet unter www.johanniter-muenchen.de zu finden oder bei Tobias Rilling unter der Telefonnummer 0 89/ 72 01 11 90 zu erfragen. Infos zum Araberhof Heidegger gibt es im Internet unter www.araberhof.com.

DAS DATUM 2./3. AUGUST

Geburtstage: Josef Berchtold, 1912-23 Bürgermeister in Odelzhausen (1865-1925); Alfons Wilhelm, 1949-65 Pfarrer in Ampermoching, Ehrenbürger (1893-1967); Costas Veselaukas, 1963-66 Pfarrer in Oberumbach (1922-1985); Dr. Adalbert Puzik, Chefarzt im Dachauer Krankenhaus (1923-2005); Michael Lerchenberger, Schauspieler, Regisseur, Intendant, gebürtiger Dachauer (geb. 1953).

Todestage: Eugen Mondt, Dachauer Schriftsteller, (1888-1983); Georg Blank, 1956-66 und 1972-78 Kreisrat aus Markt Indersdorf (1911-1978).



Alfons Wilhelm war lange Jahre Pfarrer in Ampermoching. FOTO: BRANDT

Heizöl/Diesel
Allershausen
Tel. 08166 996-11
od. 08166 996-162

AKTUELLES IN KÜRZE

DACHAU Internationale Jugendbegegnung

Die 26. Internationale Jugendbegegnung beginnt am heutigen Samstag im Jugendgästehaus in Dachau. Bis Freitag, 15. August, können sich junge Menschen über zeitgeschichtliche und aktuelle Themen austauschen. Auch Interessierte, die nicht am gesamten Programm teilnehmen, sind bei den Veranstaltungen willkommen. Am morgigen Sonntag wird in der Versöhnungskirche um 9.15 Uhr ein ökumenischer Eröffnungsgottesdienst gefeiert. Ein weiterer Höhepunkt ist das Fest der Begegnung im Jugendgästehaus am Samstag, 9. August, ab 19 Uhr. Weitere Veranstaltungen: Donnerstag, 7. August, 20 Uhr, Dialog der Generationen – Gespräche mit Zeitzeugen; Sonntag, 10. August, 15 Uhr, Zeitzeugencafé; Mittwoch, 13. August, 20 Uhr, Präsentation der Workshop-Ergebnisse. All diese Veranstaltungen finden im Jugendgästehaus statt. dn

PFÄFFENHOFEN Ehrenvorsitzender verabschiedet

Der Fleckviehzuchtverband hat seinen Ehrenvorsitzenden Georg Schels verabschiedet. Der Vorsitzende des Zuchtverbandes Pfaffenhofen, Hans Lettmair, bedankte sich im Gasthaus Bogenrieder in Pömbach mit einer Feier beim Ehrenvorsitzenden für seine Tätigkeit. Georg Schels war der neunte Vorsitzende in der Geschichte des Verbandes. Keiner seiner Vorgänger kann auf eine Amtszeit von 25 Jahren zurückblicken, was einem ein Viertel der Verbandsgeschichte entspricht. Unter der Verantwortung von Georg Schels hat der Zuchtverband Pfaffenhofen die besten Jahre seines 100-jährigen Bestehens erlebt. Schels wünschte dem Zuchtverband alles erdenklich Gute. dn

DACHAU AGIL

Chancen auf Förderung stehen nicht schlecht

Dachau – Die Chancen auf Fördermittel für die Geschäftsstelle und die Geschäftsstellenleiterin des Regionalentwicklungsvereins Dachau Agil stehen gut. Das ging aus den Worten von Heinz Eichinger, Vereinsvorsitzender und Bürgermeister Vierkirchens, bei der Sitzung des Umwelteirates hervor.

Wie berichtet, wurden in Mariabrunn bereits Büroräume für den Verein angemietet. Nachdem das Wirtschaftsministerium einen Zuschuss für die Geschäftsstelle und eine Regionalmanagerin in Aussicht gestellt hatte, wird jetzt auf die definitive Zusage gewartet. Die Entscheidung wird im August fallen. Deshalb sei bisher die Geschäftsstelle noch nicht besetzt worden, so der Vorsitzende von Dachau Agil. Und auch die Antragsformulare für die Förderung einzelner Leader-Projekte konnten noch nicht bearbeitet werden. Eichinger rechnet mit der Besetzung der Stelle im Oktober.

Ebenfalls Anfang Oktober wird sich der Lenkungsausschuss des Vereins treffen. Dabei geht es um die Überprüfung der Kofinanzierung der ausgewählten Leader-Projekte, für die ein Förderantrag gestellt werden muss. Als Schwerpunkte der laufenden Aktivitäten nannte Ei-

chinger die Ausbildung der Energielotsen und den Aufbau eines Energieberatungszentrums bei der Firma Kottermair in Altomünster. Start soll im Herbst sein. Geplant sind Beratungen auch von Unternehmen und Landwirten zur Energieeinsparung und CO₂-Reduzierung. Eichinger ist zuversichtlich, dass auch der Kreistag und die Gemeinden mitmachen. Das Vorhaben gehört zu dem KMU-Projekt, das mit 600 000 Euro von EU und Bund bezuschusst wird. Neben dem Energiethema zählt das lebenslange Lernen auf dem Weg zu einer Bürgergesellschaft zu den zentralen Inhalten des Regionalvereins.

Im Gespräch sei derzeit der Beitritt der Gemeinden Pfaffenhofen/Glonn und Haimhausen zum Regionalverein. Bei der Kritik aus Petershausen, wonach Gemeinderäte den Beratern des Regionalvereins „Aktivismus“ vorgeworfen haben, sei ihm „der Hut hoch gegangen“, sagte Eichinger. Über das KMU-Projekt sei viel Geld für Petershausen bereitgestellt worden, das man auch woanders hätte einsetzen können. Zwei Referenten seien zur Beratung abgeordert worden. „Den Bahnhofsplatz können wir nicht auch noch überplanen.“ CORNELIA HARTMUTH

FREIZEITSPORT

Hüpfspaß mit Nebenwirkungen

In immer mehr Gärten im Landkreis stehen große Trampoline für Kinder

Dachau – Blauer Himmel, Sonnenschein, Vogelgezwitscher – ein ganz normaler Sommertag im Dachauer Land. In die ordentlich gepflegten Gärten kann man nur selten einen Blick erhaschen, dichte, immergrüne Hecken versperrten die Sicht. Doch das Quietschen ist schon von weitem zu hören. Ein Kopf taucht über einer Hecke auf, nur Bruchteile von Sekunden später ist er wieder verschwunden. Vergnügtes Kindergeschrei ist bis auf die Straße zu hören. In immer mehr Gärten im Landkreis Dachau gibt es große Trampoline.

Auch bei vielen Discountern kann man die Trampoline für zu Hause mittlerweile kaufen. Die Popularität des Sports ist bei Kindern in den vergangenen Jahren enorm gestiegen, stellt er doch eine gute Alternative zum normalen Fitnesstraining in den eigenen vier Wänden dar. Auch in Reha-Kliniken kommt das Trampolin zur Anwendung. So wird es zum Beispiel bei der Rehabilitation nach Knie- oder Beinverletzungen eingesetzt.

Thomas Hücherig, Sportlehrer am Ignaz-Taschner-Gymnasium Dachau, erklärt: „Schon das Balancieren auf dem Tuch eines Trampolins hilft, die Muskulatur wieder



Wer kann höher? Die Zwillinge Hannah und Charlotte Braun bei ihrer Lieblingsbeschäftigung. FOTO: HAB

zu stärken.“ Jedoch sollte man nicht nach Verletzungen oder mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sowie bei Koordinationsschwächen springen. „Vor dem Springen muss man sich auf jeden Fall aufwärmen wie bei allen anderen Sportarten auch“, so Hücherig.

Doch die beliebte Freizeitbeschäftigung hat auch Schattenseiten. Beispielsweise werden Wirbelsäule und Gelenke stark beansprucht. Und selbst wenn man auf alle Vorsichtsmaßnahmen achtet, besteht noch ein gewisses Unfallrisiko. So kommen die Kinder beim Springen leicht auf den Rand des Trampolins. Dabei können sie sich an den Sprungfedern verletzen. Auch die Wirbelsäule kann bei übermäßiger Nutzung des Trampolins in Mitleidenschaft gezogen werden, in Extremfällen sind bleibende Schäden nicht auszuschließen. „Ich denke, dass Kinder sowas wie einen Selbstschutzmechanismus haben. Sobald ihnen etwas wehtut, hören sie mit dem Springen auf“, meint Thomas Hücherig.

Wie viele „Tramos“ derzeit im Landkreis Dachau stehen, lässt sich nur vermuten. In manchen Orten scheint es in jedem dritten Garten eines zu geben. mb/sam/tt